

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31, Fernr. 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 1. Spalte. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 24

Herford, Dienstag, den 29. Januar

1918

Was will nun Trotsky? Wiederbeginn der Verhandlungen.

Heute, Dienstag, spätestens morgen, Mittwoch, dürften die Verhandlungen in Brest-Litowsk wieder aufgenommen werden. Die Vertreter der Mittelmächte bringen den besten Willen mit, nun endlich mit der Einigung vorwärts zu kommen. Aber auf russischer Seite ist dieser Wille anscheinend noch nicht vorhanden. Herr Leo Trotzky hat zwar, wie es heißt, neue Vollmachten und neue Instruktionen vom Zentralkomitee der Sowjets erhalten, er gab aber nach einer Petersburger Meldung vor demselben Komitee ein Gutachten ab, worin er die Möglichkeit einer Verständigung bezweifelt und zwar aus Gründen, die das hellste Licht auf seinen Charakter und seine ganze persönliche Schuld am allenfallsigen Scheitern der Verhandlungen werfen. Trotzky meint, die Delegierten der Mittelmächte würden ja doch nur rein kapitalistische Interessen vertreten und den „freiwilligen“ Forderungen der Maximilianisten nur scheinbare Zugeständnisse machen. Gernin und Kuhlmann seien im Grunde dieselben Kapitalistendolche wie Wilson und Lloyd George. Es gelte nun, unbeirrt den Kampf gegen den internationalen kapitalistischen Block fortzusetzen. Da haben wir also den Trotzky, den Herr v. Kuhlmann in seiner Reichstagsrede so ausführlich gescholten hat: Man ist mit den Herren Joffe und Kamenev und wie sie alle heißen auf dem besten Wege sich zu verstehen, man ist zusammen im Kasino, man fördert durch wang-losen Minnigekränzungen auch die geschäftlichen Beziehungen. Da heißt der bühnenfremde Trotzky ein und es ist „wie Tag und Nacht“. Die Russen ziehen sich in ihre Quartiere zurück, bleiben den gemeinsamen Maßnahmen fern und kommen nur noch in Trupps zu zweien und dreien, mit Schreibmaschinen bewaffnet, zu den offiziellen Konferenzen. Es ist in russischen Blättern, aber auch in weit links stehenden deutschen Organen angedeutet worden, der Grund dieser veränderten Haltung der Russen liege in der deutschen Schwächung vom 27. Dezember 1917. Das ist nicht richtig. Er liegt ganz allein in der Person des Herrn Trotzky und seiner verbissenen Verlogenheit.

Trotsky selbst beweist das, indem er den Verhandlungen sofort einen andern Sinn und eine andere Methode gibt. Er spricht überhaupt nicht vom Frieden. Er macht keine praktischen Vorschläge. Er sucht keine Annäherung an die Forderungen der Mittelmächte. Es scheint ihm gar nicht auf wirkliche Ergebnisse anzukommen. Er hält bolschewistische Agitationsreden, die zur Verbreitung in der Heimat und ganz besonders im Ausland bestimmt sind. Staatssekretär v. Kuhlmann hat das alles, wie gesagt, sehr treffend im Reichstage dargestellt, und die neuesten Meldungen aus Petersburg geben seiner Auffassung durchaus recht. Darnach gewinnt man in russischen Kreisen immer mehr den Eindruck, daß Trotzky mit dem Gedanken spielt, die Verhandlungen zum Scheitern zu bringen, um dadurch eine Arbeiterbewegung in den Ländern der Zentralmächte gegen die eigenen Regierungen hervorzurufen. Der Streit in Oesterreich-Ungarn mag diese Spekulation gestützt haben und auch gewisse Vorgänge in Deutschland, mit denen die große Mehrheit der Arbeiterschaft aber vernünftigerweise nichts zu tun haben will, locken vielleicht Herrn Trotzky zu neuen Brandreden und zu neuem Singen der Verhandlungen. Nur schade, daß man das alles so spät erfährt. Herr v. Kuhlmann war sein eigener Journalist. Er mußte selbst dem Reichstag und der deutschen Öffentlichkeit die Augen über die Persönlichkeit Trotzky's öffnen.

Warum besorgte das nicht schon der amtliche Berichtsführer, der doch zum Zwecke der Aufklärung in Brest-Litowsk eingesetzt ist? Er brachte bisher teils allzuoptimistische Mitteilungen, die auf anderen Wegen widerrufen werden mußten, teils viel zu langatmige und dadurch langweilige Protokolle, aus denen man nicht klug wird. Sie sind fleißig zurechtgeschneidert, gewissenhaft in der Wiedergabe, aber schlecht im Stil, magisch in der Wirkung, ohne jeden Zweck und ohne jede

Abrechnung. Es ist und bleibt ein großer Fehler, daß man die Presse nicht in Brest-Litowsk zugelassen hat. Die baltische Nachrichtenübermittlung verfiel und verfiel. Die freie Presse klärt auf und schafft rasch die Stimmung, die der Arbeit der Diplomaten nur nützen könnte. Die freie Presse entlarvt! Wir wußten schon lange, wer Herr Trotzky eigentlich ist, was hinter ihm und seinen kommunistischen Predigten steckt, wenn der Draht von Brest-Litowsk nicht hätte und drüber monopolisiert wäre. Ist wirklich in letzter Stunde keine Besserung möglich?

Bulle Anarchie in Petersburg.

M. Lugans, 28. Jan. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg. In der Stadt herrscht volle Anarchie. Gewehrfire und Mündungen sind an der Tagesordnung. Man hat den Eindruck, daß die Leninische Regierung gezwungen sei, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen und die Schuld oder Verantwortung der Verbündeten zuzuschreiben. Vorschläge wie: den „heiligen Krieg“ an Deutschland zu erklären, müssen scheitern, da die Massen das heute zu jeder Tat, die nicht Wandering bedeuten, unfähig seien. Man glaubt, der Friede werde bald geschlossen werden. Der ukrainische Friede wird die Maximilianisten zwingen, auf Deutschlands Friedensbedingungen einzugehen und wird auch auf die rumänische Lage Einfluß gewinnen.

Die Leninische Regierung löst das rote Kreuz auf.

M. Lugans, 28. Jan. Die Leninische Regierung hat das rote Kreuz endgültig aufgelöst und den Präsidenten, sowie den Leiter verhaftet. Man kündigt auch die Verhaftung aller Mitglieder des revolutionär-sozialistischen Komitees von Moskau und der ganzen Provinz an.

Die Lage in Finnland äußerst ernst.

M. Stockholm, 28. Jan. Ueber die Verhältnisse in Finnland sprach sich der hiesige finnische Gesandte Gripberg folgendermaßen aus: In Wiborg hat die rote Garde den Bürgerkrieg proklamiert. Die dortigen russischen Soldaten begehren ihr Eingreifen in die finnischen Parteiverhältnisse mit der Pflicht, den russischen revolutionären Gedanken durch eine finnische Revolution nach dem Westen hin zu verbreiten. Die Lage in Finnland wird als äußerst ernst bezeichnet.

Kriegszustand zwischen Rumänien und Ungland.

M. Petersburg, 28. Jan. Nach einem Petersburger Rundfunk hat die Petersburger Regierung alle diplomatischen Beziehungen zu Rumänien abgebrochen. Die rumänische Gesandtschaft wird auf dem kürzesten Wege ins Ausland abgeschoben. Der Goldschatz Rumaniens, der in Moskau liegt, wird als unantastbar für die rumänische Diktatur erklärt. Die Räteregierung übernimmt für die Aufrechterhaltung dieses Goldes und für die Übergabe an das rumänische Volk die Verantwortung. General Tschibatsch wird als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt.

Die Friedensschlichtung der Ukraine.

M. Köln, 28. Jan. Von der schweizerischen Grenze wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Nach einer Savosmeldung hat die ukrainische Zentralrada mit 308 gegen 4 Stimmen die absolute Unabhängigkeit der ukrainischen Republik beschlossen und den Wunsch ausgesprochen, mit Rumänien, der Türkei und den benachbarten Ländern in guten freundlichen Beziehungen zu leben. Bis zur Eröffnung der ukrainischen Konstituante wird die Zentralrada im Namen des ukrainischen Volkes die Geschäfte führen. In ihrer Befähigung wirkt die Rada dem Petersburger Volkskomitee vor, den Friedensschluß zu verzögern. In der Rundgebung heißt es weiter: Wir sind von der Arbeiterklasse gewählt. Die Bauern und Soldaten der Ukraine werden keinen Krieg führen. Wir verlangen den Frieden für das ukrainische Volk. Wir verlangen unsere Unabhängigkeit, damit weder die russische noch eine andere Regierung dem Frieden Hindernisse bereiten kann, der in der Ukraine die Ordnung wieder herstellt und die durch die Revolution erlangte Freiheit befestigen wird.

Basel, 28. Jan. Moskau meldet aus Jassy: Die rumänische Regierung hat das Ultimatum der Petersburger Regierung abgelehnt. In Jassy wurden neue Militär- und Zivilgouverneure ernannt.

Brachmann ist in Jassy als Stellvertreter des von dort abgereisten Königs gestellt worden.

Payers Amtsantritt.

M. Berlin, 29. Jan. Der Vizefinanzminister Payer, der von seiner Krankheit völlig wiederhergestellt ist, tritt am 31. Januar in Berlin ein und wird schon an einem der nächsten Tage die Geschäfte seines Amtes übernehmen.

Gedankenaustausch zwischen Oesterreich-Ungarn und Amerika.

M. Genf, 29. Jan. Nach einer „Matin“-Meldung erhält die „Newport World“ ein Telegramm aus Washington über die diplomatische Lage, in welcher erklärt wird, Oesterreich-Ungarn könne mit den Vereinigten Staaten durch die spanische Botenschaft oder schwebende Gesandtschaft in Wien verhandeln.

Basel, 28. Jan. „Daily News“ schreibt, daß Lloyd George nach Verständigung mit den Verbündeten sowohl die deutsche wie die österreichisch-ungarische Auslassung zu seiner und Wilsons Rede beantworten werde. Der Ministerpräsident hat die Führer der Gewerkschaften zum 2. Februar zu einer neuen Besprechung zu sich bitten lassen.

Diebische Bundesbrüder.

M. Genf, 28. Jan. Eine Bande von Anarchisten und inchochinesischen Arbeitern in Brest das rote Kreuz an, plünderte vollständig und verlor die Anwesenden schwer. Herbeigerufte Polizisten wurden von den Anarchisten angegriffen und mußten sich in das Polizeikommando des Handelsplatzes flüchten, wo die Tagelöhner sie längere Zeit belagerten. Die Belagerten wurden nicht bestraft.

Bericht des Hauptquartiers.

M. Großes Hauptquartier, 28. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz. Rüdlich von Beelaere wurden bei einem Erkundungsvorstoß 17 Engländer, darunter 1 Offizier, gefangen. Die Artillerietätigkeit war fast an der ganzen Front gering. Lebhafter an einzelnen Stellen in der Champagne und im Maasgebiet.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden dauern seit gestern nachmittags Artilleriekämpfe an, die sich bei Tagesanbruch im Gebiet des Col del Rosso zu größter Heftigkeit steigerten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

M. Berlin, 28. Jan. Zwischen Mägo und Benta sind mit italienischen Angriffen heftige Kämpfe entbrannt. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 28. Jan. Ämtlich wird gemeldet: Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden steigerten sich die Artilleriekämpfe zeitweise zu größter Heftigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

M. Berlin, 27. Jan. (Ämtlich.) Neue U-Boot-erfolge im Sperrgebiet um England: 20 000 BRT. Ein großer Teil der Schiffe, die meist beladene waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georges-Kanal vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

M. Berlin, 29. Jan. (Ämtlich.) Unsere U-Boote fügten den Feinden wiederum einen Verlust von 18 000 BRT vor: 10 Handelsschiffe, 3 größere Dampfer wurden unter der wässrigen Rinde zerstört. 2 von

ihnen fuhr in einem durch Zerstörer Hart gesicherten Geleitzug. Einer der Dampfer war der beladene englische Dampfer „Maxton“ (3840 BRT.).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

M. London, 28. Jan. Der Cunarddampfer „Adonia“ (13 500 Tonnen) mit 40 Passagieren und 200 Mann Besatzung wurde auf der Ausreise an der Ostküste torpediert. Alle konnten sich in die Boote retten und wurden nach einer Stunde aufgegriffen. Man hoffte, den Dampfer in den Hafen bringen zu können.

M. Bern, 28. Jan. Ehrender Vizepräsident des spanischen Dampfers „Giralda“ (2194 Tonnen) durch ein deutsches U-Boot. „Giralda“ gehörte der Compania Sevillana de navigation. 26 Überlebende sind in Vigo eingetroffen.

Im Bilbao trafen 20 Überlebende des versenkten spanischen Dampfers „Victor de Gaxari“ (2957 Tonnen) ein. Das Schiff hatte Nav Galle am 17. Januar mit einer Kohlenladung verlassen und wurde am 21. Januar morgens 4 Uhr, torpediert; es versank innerhalb vier Minuten.

Arbeiter-Ausstände.

Arbeiterforderungen.

M. Berlin, 29. Jan. Die streikenden Arbeiter haben nach dem „Vorwärts“ folgende Forderungen aufgestellt: 1. Schleunige Herbeiführung des Friedens ohne Annexionen und Kriegsentwicklungen, auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, entsprechend den Ausführungsbestimmungen, die sofort von den wütenden Volksbeauftragten in Brest-Litowsk formuliert wurden. 2. Zuziehung von Arbeitervertretern aller Länder zu den Friedensverhandlungen. 3. Ausgiebige Nahrungsmittelversorgung durch Gefassung der Lebensmittelbestände in den Produktionsbetrieben wie in den Handelslagern zwecks gleichmäßiger Zuführung an alle Bevölkerungskreise. 4. Der Belagerungszustand ist sofort aufzuheben. Das Vereinsrecht tritt vollständig wieder in Kraft, ebenso das Recht der freien Meinungsäußerung in der Presse und in Vereinen. Die Schutzgesetze für Arbeiterinnen und Jugendliche sind schleunigst wieder in Kraft zu setzen. Alle Eingriffe der Militärverwaltung in die gewerkschaftliche Tätigkeit sind rückgängig zu machen und völlig zu verhindern. 5. Die Militarisierung der Betriebe ist gleichfalls aufzuheben. 6. Alle wegen politischer Handlungen Verurteilten sind sofort freizulassen. 7. Durchgreifende Demokratisierung der gesamten Staatseinrichtungen in Deutschland, und zwar zunächst die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für die Männer und Frauen im Alter von mehr als 20 Jahren zum preussischen Landtag.

M. Berlin, 29. Jan. Eine Veranlassung streikender Arbeiter nahm folgende Entschärfung an: Da nur unbedingte Solidarität Erfolg verheißt, geloben wir, jede Maßregelung unserer Führer und Vertreter unserer Berufsstände mit aller Kraft abzuwehren. Wir richten aber auch an die proletarische Deutschland, wie an die aller kriegführenden Länder die dringende Aufforderung, wie die Arbeiterkolonnen Oesterreich-Ungarns erfolgreich uns voranzugängen sind, namentlich gleichfalls in den Massenstreik einzutreten. Unser gemeinsamer internationaler Kampfschritt schließt uns endgültig Frieden, Freiheit und Brot.

M. Berlin, 28. Jan. Bis zum Abend wurde aus ganz Berlin und Umgebung nicht ein einziger Zwischenfall gemeldet, der mit dem Auslande in Zusammenhang gelanden hätte. Die Gesamtzahl der heute nicht zur Arbeit Erschienenen beträgt höchstens 90 000, darunter meist jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. An den meisten Großbetrieben ist die ganze Bewegung überhaupt spurlos vorübergegangen. Im Straßenleben Berlins war den ganzen Tag über keinerlei auffällige Ereignisse wahrzunehmen.

Fortgang der Arbeit im Ruhrgebiet.

Dortmund, 28. Jan. Die Arbeiterschaft des Ruhrbezirks währt Besonnenheit. Die vorliegenden Meldungen lassen deutlich erkennen, daß die von einer politisch einflussreichen Berliner Gruppe unternommenen Verbindungsvorhaben bei der Arbeiterschaft des hiesigen Bezirks die verdiente Abfertigung gefunden haben. Sonnabend wurden auf mehreren Stellen und Werkszahlreiche Flugblätter verbreitet, offenbar dieselben, die in den Verhandlungen des Reichstagschauplatzes die Rede war. Der Erfolg der Blätter ist gleich Null. Nur auf einer Stelle in Langenbrunn und auf einem des Dortmunder Beckens ist heute wegen ein Teil der Beschäftigten nicht erschienen.

Kundfragen bestätigen jedenfalls, daß das Sprengpulver der Berliner Hege wirkungslos verpufft ist. Ebenso ist auf den großen Eisenwerken alles ruhig. Es wird vom Bochumer Eisenwerkverein und von den Werken der Stahlwerksgesellschaft, wo viele tausende von Arbeitern beschäftigt werden, berichtet, daß die Arbeit ihren gewöhnlichen Gang nehme. Auf demselben Ton sind die Meldungen von anderen großen Hüttenwerken und Zechen gestimmt.

11. Berlin, 29. Jan. Aus parlamentarischen Kreisen wird dem Berliner Tageblatt mitgeteilt: Abgeordnete aus Rheinland-Westfalen bestätigen, daß in der Arbeiterschaft des rheinisch-westfälischen Industriebezirks eine wachsende Mißstimmung über den Ausgang der Wahlrechtsberatungen eingetreten sei. Im Interesse der ruhigen Fortführung der Berg- und Hüttenproduktion hält man die Beschlusfähigkeit der Beratung daher für unerlässlich.

Auch in Sachsen keine Unterbrechung der Arbeit.

11. Dresden, 29. Jan. In Sachsen spricht nach den vorliegenden Meldungen in der Arbeiterschaft vollkommene Ruhe. Nirgends hat man bisher von einem Versuch gehört, es den Berliner Unabhängigen gleich zu tun, und man kann daher erwarten, daß Sachsen von ähnlichen Unfällen wie in Berlin vollständig verschont bleiben wird.

Von den Werken.

11. Kiel, 29. Jan. Sämtliche Werftarbeiter, auch diejenigen der Staatswerft, haben gestern die Arbeit niedergelegt. Die Väterländer werden seit Freitag mittags von bewaffneten Polizisten bewacht.

11. Hamburg, 29. Jan. Sämtliche Arbeiter der Luftverkehrsgesellschaft haben gestern die Arbeit niedergelegt und begaben sich in geschlossenen Zügen durch die Hauptstraßen nach dem Gewerkschaftshaus, wo sie eine ziemlich lebhaft verlaufene Versammlung abhielten. Der Arbeitskampf liegt durch die Arbeiter erklärt. Die alle Arbeiter und Arbeiterinnen in den zünftigen Stellen vorgetragen und auf Abhilfe gedrungen werden sollte.

Herford und Minden-Ravensberg.

29. Januar.

Arbeiterschaft und Krieg.

Die Erwartung, daß alle Versuche, die deutsche Arbeiterschaft für Ausstände zu gewinnen, scheitern würden, scheint sich nicht in vollem Umfang erfüllen zu sollen.

Unsere Leser finden nähere Nachrichten darüber auf der ersten Seite unseres Blattes.

Je nach der Art der Bewegung Unzufriedenheit mit der Nahrungsmittelverteilung, so würde doch ein Ausstand von den „Unabhängigen“ zum Druck auf die Kriegs- und Friedenspolitik der Regierung ausgebeutet werden wie bei dem kurzen Ausstand der österreichischen Arbeiter. Das aber wäre nicht zu rechtfertigen, nicht zu verstehen. Denn inzwischen sind die Rundgebungen der verantwortlichen Staatsmänner Deutschlands und Österreich-Ungarns erfolgt. Mag man nun zu ihnen stehen, wie man will, das eine ist nicht zu bestreiten: mit der Änderung der Friedensbereitschaft sind sie an die äußerste Grenze gegangen, nämlich so weit, daß ein Schritt weiter uns dorthin bringen würde, wo unsere Feinde den Frieden ausdiktieren. Es kann nicht die Absicht der in Treue bewährten deutschen Arbeiter sein, unsere Regierung dahin zu drängen, und doch würden sie sich, auch ohne es zu wollen, einer solchen Ehre schuldig machen. Nicht etwa durch den Auf nach Fre-

den. Den hören wir oft auch aus dem Munde von Arbeitern in Feindesland. Nicht hier liegt die Gefahr. Um so größer droht sie von dem Einstellen der Arbeit. Jeder Tag, an dem in einem kriegswichtigen Betrieb gesteht wird, verringert die Mittel zur Abwehr gegen Kämpfe, mit denen nach ihrem eigenen Eingeständnis die Feinde Deutschlands zwingen wollen, sich ihren Willen zu unterwerfen. Die Arbeiter der feindlichen Länder denken nicht etwa daran, deutsche Ausstände durch Sympathie-Streiks zu unterstützen. Vielmehr arbeiten sie gerade an solchen Tagen, an denen der deutsche Arbeiter feiert, doppelt, wie Staatssekretär Wallat lebstin treffend sagte.

Es ist keine Phrasie, zu sagen, daß für den Feind und gegen das Wohl des deutschen Volkes arbeitet, wer jetzt feiert. Deutsche Ausstände sind das Stöckel unserer Feinde, die nicht mehr hoffen, das Rückgrat Deutschlands auf dem Schlachtfelde zu brechen.

Deutsche Ausstände sind sinnlos, da durch sie nicht erreicht werden kann, daß allgemeine Verhältnisse sich verbessern. Es gibt nichts Verstandiges zu erzwingen, da an keiner maßgebenden Stelle der gute Wille fehlt, jedem Deutschen seine Lage so erträglich zu machen, wie es die Kriegszeit nur irgend gestattet.

Deutschland durch willkürliche, gewalttätige Verminderung des Materials, auf dem seine Widerstandskraft beruht, zum ohnmächtigen Objekt feindlicher Anschläge zu machen, das kann nicht der Wille des deutschen Arbeiters sein.

Deutschlands Heiden und ihre Führer sichern uns wie bisher vor dem feindlichen Ansturm, — aber nur so lange, wie sie Waffen haben. Nimmt ihnen der ausländische Arbeiter die Waffe aus der Hand, indem er sein Kriegsmaterial herstellt, so gibt er das Vaterland dem Feinde preis.

Wir sind gewiß, daß unter der Arbeiterschaft unserer Heimat sich nicht ein einziger befindet, der anders denkt.

— Mißbrauch der Feldpost. Gegen die Bestimmungen über die Postfreiheit im Feldpostverkehr wird noch immer häufiger aus Unkenntnis oder Fahrlässigkeit verstoßen. Die Gebührensverpflichtungen werden nur in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen selbst gewährt, nicht aber, wenn wiederholend noch Empfänger Heeresangehörige sind. Es ist daher auch unzulässig, daß Militärpersonen usw. von ihren Angehörigen ausgehende Sendungen mit dem Vermerk „Feldpostbrief“ versehen, auch dann, wenn sie selbst kurze Zulasse beifügen. Ebenso ist es unzulässig, daß Heeresangehörige auf den von ihnen selbst ausgehenden Sendungen an Nicht-Heeresangehörige durch andere Personen, die auf Postvermittlung keinen Anspruch haben, Umschläge oder persönliche Mitteilungen hinfügen lassen. Verstöße gegen diese Bestimmungen werden wegen Posthinterziehung strafrechtlich verfolgt.

— Ernährung der auf dem Lande untergebrachten Stadtkinder im Weltkriegsjahr 1917/18. Wie der Preussische Staatsminister für Volksnahrung in einem vorläufigen Rundschreiben an die Regierungen der Provinzen ausführt, hat sich die planmäßige Unterbringung einer großen Anzahl von Stadtkindern in ländlichen Familien im vergangenen Jahre als ein wichtiges Mittel zur Sicherung einer ausreichenden Ernährung der heranwachsenden Jugend und zur Erleichterung der Ernährungsverhältnisse in den Städten und Industriebezirken

erwiesen. Sie soll daher für das neue Wirtschaftsjahr in weitestem Umfang wiederholt werden. Die erforderlichen allgemeinen Bestimmungen über die Organisation der Unterbringung sind in Vorbereitung und werden demnächst bekanntgegeben. Für die Ernährung der Stadtkinder während des Landaufenthalts bleiben die bisherigen Bestimmungen, von einer Neuordnung des An- und Abmeldeverfahrens abgesehen, auch weiter im wesentlichen unverändert in Kraft. Insbesondere wird wieder vorgeschrieben, daß Stadtkinder, welche bei Selbstverpflegung Aufnahme finden, als zu deren Haushalt gehörig anzusehen und nach den für Selbstverpfleger geltenden Grundsätzen, namentlich auch hinsichtlich der zugehörigen Verbrauchsmenge zu behandeln sind. Bei Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten auf Grund der Verordnung vom 24. November 1917 und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen sind demgemäß ebenso wie im Vorjahr den Landwirten, soweit sie sich zur Aufnahme von Stadtkindern verpflichtet, entsprechende Mengen von Getreide und Hülsenfrüchten mit der ausdrücklichen Auflage, daß diese Menge demnächst für die Ernährung der Stadtkinder heranzuziehen sind, zu belassen. Die Erklärung der Bereitwilligkeit zur Aufnahme von Stadtkindern muß in bindender Form gegenüber dem vom Kommunalverband zu bezeichnenden Stelle abgegeben werden.

— Die Wanderkassette und ihre Lehrlinge. Mit Leder und allen Zutaten für unter Fußweg muß seit einiger Zeit hauswirtschaftlich umgegangen werden; auch der Schuhmacher verabschiedet allmählich aus dem Geschäftsbetrieb, so daß manches zerrissene Schuhpaar zerrissen bleiben mußte. Jetzt sind die Frauen aber auf eine Selbsthilfe verfallen. Sie schustern selbst. Sie schustern mit großer Liebe, mit Eifer und Geschicklichkeit, und schier erstaunlich ist es, die Nadel und die Leisten in harter Frauenhand zu sehen. In vielen Teilen des Reiches hat der Vaterländische Frauenverein die Ausbildung der freiwilligen Schusterinnen auf dem Lande unternommen. Er schickt Wanderlehrerinnen umher, die mit ihren Gefährtinnen, mit Hefteln, Schußmähnen und Schußwerkzeug von Dorf zu Dorf wandern und von Städtchen zu Städtchen ziehen, um das Schuhsticken und Schuhnähen zu lehren. Bunt und lustig, so fährt uns ein Freund vom Lande, sieht doch eine Schusterin der Frauen auf dem Lande aus. Heber Sohlen und Schäfte, über Böcher und Risse beugen sich die Köpfe, während die Hände mit Nadel und Leisten arbeiten, als gehörten sie immer zum Frauengut. Es wird gekloppt und gestichelt, ausgekloppt und probiert und riecht ganz echt nach Schustererei, denn Pechdracht und Schmierseife fehlen nicht. Die Frauen und Mädchen sind sehr stolz auf ihre neue Kunst, und eifrig schauen sie der Meisterin und ihrer Hülfe jüdischen Gefährtin auf die schusternenden Hände. Der erste Lehrgang der Wanderkassette erstreckt sich auf die Stoff- und Gauschneide. Dazu wird verwandt, was von alten Stoffen in den Bauernhäusern vergessen gelegen hat, oder, was zertrümmert und gewaschen, eine neue praktische Verwendung gefunden. Großpaters ehrentüchtige alte Hupfenmütze gibt ein warmes Schuhfutter ab, ein alter Tischtuchrand die Kantenleiste und eine zerlegte Pferdebede die Zwischenlage unter Pappe und Stoff. Verwandt kann alles werden. Das ist ja gerade die eigentliche Kunst dieser freiwilligen Landkassette, daß sie sich mit dem färglichsten behilft. Der zweite Lehrgang erbaumt sich der Lederkassette: man besorgt die alten mit Holzsohlen, mit Kattun, flacht Leder aus, setzt die gewaschenen

Kleider aus und macht aus zwei, drei oder vier Paaren ein gutes neues. Die Wanderkassettelehrerinnen muß eine tüchtige, erfindungsreiche Dame sein, sie muß auch zugreifen und ihre Lehrlinge bei gutem Wittern erhalten. Ein solcher Schusterkursus erstreckt sich auf zwei Wochen bei täglicher Lehr- und Arbeitszeit von zwei Stunden. Während dieser Zeit erlernen die Frauen das Kassettensticken aber gründlich, so daß sie sich weiter helfen können. Als Entschädigung hat jedes Mitglied nur drei Mark zu zahlen. Die Lernenden organisieren unter sich das Instandhalten und Aufräumen der Schusterstube, je zwei besorgen das Heizen und sorgen für Beleuchtung. Sind die zwei Wochen Lehrzeit um, dann besuchen die Lehrlinge mit ihren Gefährtinnen das nächste Dorf, wo man sie bereits mit frohen Erwartungen begrüßt. Der austragende Frauenverein entläßt die Wanderkassette, er gibt ihr Tagegelde und sorgt dafür, daß sie im Ort ein gutes Unterkommen findet.

g. Die kaufmännische Fortbildungsschule feierte gestern Abend im schön geschmückten Festsaal der Bürgerstraße Wilhelmplatz den Geburtstag des Kaisers. Das gesamte Lehrkollegium und Mitglieder des Vorstandes vom kaufmännischen Verein nahmen an der erhebenden Feier teil. Der Leiter der Anstalt, Herr Professor Mullen zeigte in seiner Rede den englischen Volksgedanken und wie es zu diesem Weltkriege kommen mußte. Seine Ausführungen wurden umrahmt von Deklamationen und gemeinsam gelungenen Liedern.

— Volkerversammlung. Eine von der Sozialdemokratie gestern Abend einberufene Volkerversammlung war von Männern und Frauen sehr stark besucht. Der Brinkmann'sche Saal war überfüllt. Nach einem Vortrag des Parteisekretärs Schreyer wurde einstimmig eine Entschließung zugunsten des gleichen Wahlrechts angenommen.

h. Gründung eines Heimatfront-Theaters. Unter zahlreicher Beteiligung interessierter Persönlichkeiten fand in Dortmund im Sitzungssaal der Stadtverordneten eine Versammlung statt, in der über die Bildung eines westfälischen Provinzialauschusses des Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur beraten wurde. Anwesend waren u. a.: Oberpräsident Prinz von Aachen und Corvey, die Regierungspräsidenten Bode (Arnsberg) und Graf v. Meerbach (Münster), zahlreiche Landräte, Oberbürgermeister, Stadtverordnete, Vertreter der Organisationen usw. Nach einem sehr beifällig aufgenommenen Referat des Generalsekretärs Gerst (Hildesheim) wurde einstimmig die Bildung eines Provinzialauschusses beschlossen, dem die Propaganda für die Verbandsarbeit in der Provinz Westfalen obliegt und der während des Krieges in Verbindung mit dem stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps ein Heimatfront-Theater ins Leben rufen wird. Eine anschließende Sitzung des Provinzialauschusses ergab die Entschaltung der bereits geleisteten Vorarbeiten. Das neue Heimatfront-Theater wird vor dem Beginn seiner Tätigkeit in Westfalen eine Gastspielreise durch die Provinz Hannover machen und mit einem Kammer-Opernabend im Hildesheimer Stadttheater eröffnet werden.

Am Herford-Biddenshausen.

u. Sidum, 27. Jan. Eine sehr erhebende Kaisergeburtstagsfeier fand im großen Saale unserer alten Schule statt. Während Herr Lehrer Gersmeyer in feierlicher Rede die Jünger des Reiches um-

Stephan, der Schmied.

Novelle von Ernst Zahn.

19)

Abend und ein

Diese Gedanken hatte Fauch mit sich in seine Stube hinaufgenommen, und sie ließen ihn nicht los. Während er auf seinem Bett saß, stritt er mit diesen Gedanken.

Fauch war bisher seines Wegs gegangen und hatte sich um keinen Menschen gekümmert. Und wenn eine Wand gewesen war, so war er mit der Stirn durch die Wand geschrien, und wenn etwas im Weg gelegen hatte, so hatte er mit dem schweren Schuh danach geschlagen, daß es zur Seite flog. Jetzt sollte er einmal nachgeben, eingestehen, daß — daß er in seinem Eigensinn unrecht gehabt hatte. Wenn er dem Bullen zuliebe fortging, hat er diesen gleichsam um Verzeihung für das, was er ihm angetan hatte, er, Stephan Fauch, der nichts abzugeben hatte!

Der Gedanke schien ihm so widersinnig, daß er laut aufschrie und nicht sitzen bleiben konnte vor Zorn. Er packte den Stuhl an der Lehne und setzte ihn zum Fenster hin, ließ sich dort nieder und sah in die Nacht hinaus.

Diese Nacht war sehr still und sehr klar. Der Himmel hatte nicht viele Sterne, aber er war wie von einem inwendigen Licht geheimnisvoll hell, und die Sterne, die er trug, waren groß und ruhig, einer besonders, der dicht über einem dunklen Berg stand und in gerader Linie über sich einen kleineren Trabanten hatte. Der Stern hatte ein blaues, mondähnliches Licht, das weit über den Berg hinaus glänzte. Der große, feierlich stille Wall des Gebirges, der rings um die Passhöhe gebaut war, erschien nach oben und wo er vom Himmel abfiel, so schärft untrüben, daß jede Spitze sich zählen ließ; auf dem Pässe war noch ein leises Licht, so daß ein Stück

Straße in der Dunkelheit bloßlag und eine Seeliche aus der Nacht herausglänzte.

Zum Anfang sah Fauch die nächtliche Landschaft nicht, der Zorn hielt ihn gleichsam die Hand vor die Augen. Aber allmählich fesselte ihn der machtvolle Glanz der zwei Sterne, des großen und des kleinen, und dann die dunkle Klarheit der Berge und dann die grauschimmernde Straße und der seltsame Schein auf dem See. Je mehr aber das große stille Bild der Nacht über seine Seele gewann, umso mehr drängte es den Zorn zurück und schuf in des fonderbaren Menschen Innern eine Stille und Klarheit ähnlich derjenigen, die über dem Lande lag. Dabei rief irgend etwas in ihm die Erinnerung wach, wie in dieser gleichen Landschaft leuchtete Raim, der Bub, und die Wingenze viel herumgekreist waren. Das Bild der zwei jungen Schmied Menschen hatte sich wohl in den Rahmen dieses schönen Landes gefügt. Er sah sie noch, sah sie so deutlich, daß ihm war als erblickte er die beiden lebhaftig, Hand in Hand, jetzt drüben am See, jetzt auf jener fernen Lehne. Vielleicht aus der Erinnerung an jenen Abend heraus, an dem er sie am Schwarzeleer gesucht und gesehen hatte, wuchs in ihm ihr Bild, wie sie, schlank und jedes in seiner äußeren Erscheinung eine eigene Schönheit tragend, nebeneinander hinstritten, sich schärft und deutlich aus. Er sah sie und freute sich an ihnen, wie an der schönen Nacht und —

Allmählich kam das ihm zurück, um dessen willen er noch wach lag: Raim wollte fort! Er war da oben noch froh und zufrieden gewesen! Jetzt sollte er hinaus!

Fauch reckte sich. „Der geht nicht fort, der Bub, das sage ich.“ Als ihm das durch den Kopf fuhr, hätte er es beinahe laut hingesprochen. Jetzt drängte sich ein anderer Gedanke hinzu: Wenn er dableiben soll, mußst du dich arg denken, Stephan Fauch, mußt dein halbes Leben zurücknehmen und sagen, es tut mir leid, daß es falsch

war!“ Er atmete schwer, als habe er ein großes, Menschenkräfte fast erdrückendes Gewicht. Dann sah er wieder Wingenze und Raim nebeneinander wandern.

Und — und — fort mußst von dem Bub, Rieg es jetzt in ihm auf. Und — braucht dir nichts vorzulegen — er selbst die Abscheu, wenn er einmal nicht da ist. Seit — seit die Maria dir wegen des andern — hast keine Freude im Leben gehabt wie ich — so leicht ist es nicht, von ihm fortzugehen für — ganz, du brauchst dir nichts weiterzumachen, Stephan Fauch!

Der Schmied stand auf und legte die Hände auf das Gestirn seines Fensters. Er lehnte sich eine ganze Weile weit hinaus. Der Nachtwind fuhr ihm kalt über den Kopf. Aber es war, als habe er mit dem Aufstehen die letzte große Anstrengung gemacht. Er schloß sich mit der unermüdeten Hand über Stirne und Haar, rief sich mit einem Finger ins Auge, als ob er eben erwacht sei, und war über das letzte Herr geworden. Mit der seltsamen, sonntägigen Freude an den beiden, die er wandern sah in der schönen Nacht, mit der seltsamen Freude an allem Schönen, die er in sich trug, überwand er das andere Uebermüdete, das der Grundzug seines Charakters war. Es war lange gegangen, Jahre hindurch, und war ein Streit gewesen wie auf Leben und Tod, aber Stephan Fauch hatte — vielleicht nur auf Tage, auf Stunden vielleicht nur, aber er hatte den Stillsinn in sich erwacht.

Was Fauch während des Restes der Nacht befiel und sich zurechtlegte, während er in der Kammer hin und her schritt, das erfährt am Morgen Simmen, der Wirt, und konnten die andern später erraten, wenn sie wollten.

Am Morgen, nicht früh, denn es lag keine Hall in Fauchs Art, suchte er den Wirt auf. „Kann ich noch ein Wort mit Euch reden?“ fragte er.

Schon der Umstand, daß der Wortfarge ungerufen kam, sagte den andern in Erschauen. Er

tat ihm willig die Tür zur kleinen Schreibstube auf, setzte sich wieder an seinen Tisch, und Fauch stand am gleichen Fleck wie am Abend vorher. Es war alles ganz wie gestern in der engen Stube, nur die Lampe brannte nicht. Ein graues Licht, von einer icken Trimmerhalde zurück- und in das eine Fenster geworfen, erhellte das Zimmer.

„Habt Ihr etwas gegen den Bub, wie er sonst ist?“ begann Fauch ohne Einleitung.

Nun hatte Simmen eine gute und lange Nacht über seinen gestrigen Ärger geschlafen, und am Morgen hatte schon seine stillere und trotz ihrer Herbeheit verhältnißlose Frau zwischen ihm und der trogigen Wingenze zu vermitteln gewußt, so daß sein Zorn sich gelegt hatte. Er hörte Fauchs Frage ruhig an, setzte sich in seinem Stuhle bequem zurecht und erwiderte: „Was soll ich haben gegen ihn? Im Gegenteil, er ist ansehnlich, ganz wohl zu brauchen und ein verdammt häßlicher Mensch, nur fort mußst Ihr ihn tun, Fauch — das kann mir nicht passen, was hat gehen wollen zwischen meinem Mädchen und ihm das —“

Er legte das alles ruhig hin, zuweilen mit einer Handbewegung ein Wort noch mehr erklärend. Als er stulte, setzte Fauch zum Sprechen an. Simmen verstand das erste Wort nicht, das er sagte, denn jener ließ es nur so mählig aus sich heraus, und erst allmählich wurde seine Rede deutlicher und zusammenhängender.

„Ich — ich — möchte Euch bitten,“ begann er — „behalten ihn da, den Bub. Gezeichnet habe ich ihn mit — mit dem Namen, daß alles mit Fingern auf ihn zeigt. Un — unrecht habe ich ihn getan! Darum schickt ihn nicht weg.“

Fauch mußte einen Augenblick innehalten. Auf seiner braunen Stirn stand der Schweiß. „Ja, ja,“ sprach Simmen dazwischen, „daß ist schon recht, was Ihr sagt, aber — hier kann er doch nicht bleiben, wo er jeden Tag mit der Wingenze —“ (Fortsetzung folgt.)

ters Herrschers pries
forderte, erkannte Ge
Berammelten, Mä
Schuldbestand und
und Wogenen erich
Gefängen und Del
sowie mit poetischen
lehnten für alle Da
u. Sidum, 27.
nachts Henden, die
geschloßen worden.
heutigen Zeit.

M
Mocho, 28. Jan.
leute Rindmüller He
freile Willi Rix
der Rannier Herrin
Kell-Ball wurde
mit dem Eisen

Un
Auszug aus
Lan

Carl Gammelmann
Wilhelm Niede, Die
geboren.
Carl Jöhler, Blotho
Geister Rudolf Vo
Emil Beckmann, Li
gefallen.
Kornant d. Ref. G
vermählt.
Gelehrer Heinrich B
schmer verunwunde

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

St
Bünde, 27. Jan.
schied Leutnant der
Richard Brand von
ferner wurde B.
angezeichnet.
Dikren, 27. Jan.
berichtet: Eine große
Aper Einordnung, wo
dieser Kriegszeit zu
Schäfte zu machen.
G
Wangen zum Preise
geboten und hoffte d
es zu werden! Doch
Bitt gemacht! Die
auch die ausnehmend
liche Revision der Fl
durch Gendarmerie
Merafchendes Erg
wies gewaltige Fl
Näudern aufgehängt
Iher, teils von ander
der Speckfett und G
Wände keinen amlich
Hochscholch zeigte
unommenen Schlach
kilen, 11 Vorder-
der Beschlagnahme, d
Bund. Die Meisch
Schmepel in Windhe
jemen als Eigentüm
die folgende Gemittel
den haben nicht allein
zu beklagen, für wel
den sie haben auch e
angenehmen.

Aus Rad
alle

Wien, 28. Jan.
der Nähe von Witten
Reinberg. Auf dem
Mannertummen.
Wichtig 7 Französi
Wer, die sich gut mit
und sämtlich Zivili
schiffen forderte er
nach geschloß. Re. für
igen Landratsamt.
mündiggemäß für sein
Belohnung von 50 A
Kandlarb.

Styckadt, 28. Ja
Reichnachtsurlaub zu
die ständige Tochter d
Anfang Dezember e
Zam es war auch
gemeldet wurde, es
Reichnachtsurlaub, u
Vorjahr nicht mit d
sindchen kam. Da
hellen, und er würd
wenn man ihn so ro

St
Wien, 28. Jan.
der Nähe von Witten
Reinberg. Auf dem
Mannertummen.
Wichtig 7 Französi
Wer, die sich gut mit
und sämtlich Zivili
schiffen forderte er
nach geschloß. Re. für
igen Landratsamt.
mündiggemäß für sein
Belohnung von 50 A
Kandlarb.

...Herr Herrscher pries und zu treuen Anhängern auf-
forderte, erseute Herr Lehrer Wüchering die vielen
Verarmten, Mütter und Frauen des Orts,
Schulkindern und Kriegerweibern, die mit Fahne
und Abzeichen erschienen war, mit gut geleiteten
Gesängen und Deklamationen der Schuljugend,
sowie mit poetischem Mahnwort. Unter Beifall
sahen für alle Darbietungen.
u. Gudum, 27. Jan. Einem Neubauer sind
nachts Hunden, die draußen zum Trocknen hingen,
gestohlen worden. Ein sehr fühlbarer Verlust der
heutigen Zeit.

Amt Blotho.

Gotho, 28. Jan. Die beiden Söhne der Ehe-
leute Kirmöller hier, Feldmark Süd 13, der Ge-
heile Willi Kirmöller bei einem Inf.-Regt. und
der Raimund Hermann Kirmöller bei einem Inf.-
Regt. sind für Tapferkeit vor dem Feinde
mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Carl Hamelmann, Löhne, gefallen.
Wilhelm Niepe, Diebold, bisher schwer verwundet,
gestorben.
Carl Fischer, Blotho, an seinen Wunden gestorben.
Georg Rudolf Bommert, Eiger, gefallen.
Emil Beckmann, Lippinghausen, bisher verwundet,
gestorben.
Heinrich d. Hof, Gustav Fischer, Blotho, tödlich
verwundet.
Georg Heinrich Bergmeier, Lippinghausen, bisher
schwer verwundet, gestorben.

Stadt Bünde.

Bünde, 27. Jan. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse
erhielt Leutnant der Reserve und Batterieführer
Richard Brand von hier, in einem Feld-Inf.-Regt.
Ferner wurde B. mit dem Eisernen Halbmond
ausgezeichnet.

Bünde, 27. Jan. Dem „Bo. n. a. d. B.“ wird
berichtet: Eine große Lieberabgabe erlebte ein hie-
riger Einwohner, welcher die Notlage vieler in
dieser Kriegszeit zu bemerken trachtete, um gute Ge-
schäfte zu machen. Er hatte Schinken in größeren
Mengen zum Preise von 15 M für das Pfund an-
gekauft und hoffte durch den Schleichhandel alles
zu verkaufen! Doch die Rechnung war ohne den
Wirt gemacht! Die Leute sprachen davon und
auch die ansehnliche Polizei hörte es. Eine plötz-
liche Revision der Fleischvorräte des Landwirts R.
durch Gendarmeriewachtmann Stiefhof hatte ein
überraschendes Ergebnis. Die Decke der einen
Wies gewaltige Fleischvorräte auf, die dort zum
Käufchen aufgehängt waren, teils vom Hausbe-
sitzer, teils von anderen Leuten. Die Nachprüfung
der Speckfetzen und Schinken ergab, daß zahlreiche
Stücke keinen amtlichen Stempel über stattgehabte
Fleischschau zeigten, die also aus heimlich vor-
genommenen Schlachtungen stammten. 14 Speck-
fetzen, 11 Vorder- und 11 Hinterfinken verfielen
der Beschlagnahme, das Gesamtgewicht betrug 464
Pfund. Die Fleischwaren wurden an Schlächter
Stempel in Windheim abgeliefert. Welche Per-
sonen als Eigentümer in Frage kommen, dürfte
die folgende Ermittlung ergeben. Die Betreffenden
haben nicht allein den Verlust der Fleischwaren
zu beklagen, für welche nichts bezahlt wird, son-
dern sie haben auch einer schweren Bestrafung ent-
gegenzusehen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Wien, 28. Jan. Einem guten Gang machte in
der Nähe von Wiblingen der Landsturmann
Reinberg. Auf dem Heimwege hörte er im Gebüsch
Mannstimmen. Er ging dorthin zu und sah sich
schlecht 7 französischen Kriegsgefangenen gegen-
über, die sich gut mit Lebensmitteln versehen hatten
und sämtlich Zivilkleider trugen. Kurz ent-
schieden forderte er sie auf, ihm zu folgen, was
auch geschah. Er führte die Gefangenen zum hie-
rigen Landratsamt. Der Landsturmann erhielt
entsprechend für seine brave Tat, nachdem er eine
Belohnung von 50 M ausgeschlagen hatte, 14 Tage
Nachurlaub.

Sippstadt, 28. Jan. Um ihrem Vater einen
Weihnachtsurlaub zu erbitten, schrieb Lt. „Patriot“
die jährliche Tochter des Hubert Klein in Lippstadt
am Anfang Dezember einen Brief an den Kaiser.
Denn es war auch zu arg, daß gerade damals
gehört wurde, es gebe für den Soldaten keinen
Weihnachtsurlaub, und der Vater war schon im
Vorjahre nicht mit dabei gewesen, als das Christ-
fest kam. Da konnte nur der Kaiser selbst
helfen, und er würde es auch ganz gewiß tun,
wenn man ihn so recht schön darum bittet. Also

mus etwa wie folgt geschrieben: „Kaiser Kaiser!
Gib doch meinem lieben Vater zu Weihnachten Ur-
laub. Denn es ist gar nicht schön, wenn wir hier
immer Weihnachten feiern müssen, ohne unseren
Vater. Auch voriges Jahr war er nicht hier.
Meinen Onkel, den Eisenbahnminister, kennst Du
doch auch. Tue es doch lieber Kaiser. Es grüßt
Dich Deine Nuth.“ „Nun verging eine lange Zeit
des Warteens. Vater kam zu Weihnachten doch auf
Urlaub, weil nachträglich eine andere Verfügung
erlassen war, in der verheiratete Leute berücksich-
tigt werden sollten. Und schließlich kam auch an
Freitag Nuth kleine ein Brief, der zwar nicht
vom Kaiser selbst, aber in dessen Auftrag ge-
schrieben war: Der Brief lautete: „Meine liebe Nuth!
Gute Besinnung ich leider erst Nachricht vom Kai-
ser, der Deinen Brief richtig erhalten hat, und der
mir schreibt, daß ich Deinen lieben Vater gleich
beurlauben soll. Ich glaube, der Kaiser hat sich
sehr über Deinen Brief gefreut. Hoffentlich hast
Du ein schönes Fest gehabt, und das Christkind
hat Dir etwas recht Schönes gebracht. Du und
Deinem Vater sendet herzliche Glückwünsche zum
neuen Jahr. Dein Leutnant v. Behr.“

Anschlag auf ein Pulvermagazin.

Hf. Rotterdam, 28. Jan. In der Nacht vom 26.
auf den 27. Januar haben fünf junge Arbeiter
von 18 bis 23 Jahren versucht, das Pulvermagazin
am Saarlener See bei Amsterdam in die Luft zu
sprengen. Sie hatten dazu Zeitbinder gestohlen
und eine Petroleumlampe mit Petroleum bis zur Tür
des Magazins gebracht und diese angezündet. Die
Polizei hat die fünf jungen Leute verhaftet. Sie
wollen durch das Verstoßen von anarchoideischen
und revolutionären Schriften zu diesem Anschlag ver-
anlaßt worden sein.

Neuankünfte 10 Millionen gegen die Wohnungsnot.

Die städtischen Behörden von Neufölln haben be-
schlossen, eine Anleihe von 10 Millionen für den Betrieb
der städtischen Hypothekenanstalt aufzunehmen, um nach
Kriegsbeendigung die notwendigen Mittel für die ver-
stärkte Tätigkeit auf dem Bauplatz zur Verfügung zu
haben. Die Neuföllner Verwaltung rechnet damit, daß
die Bautätigkeit nach dem Kriege in Neufölln besonders
groß sein wird. — Zum Ausbau der städtischen Gas-
anstalt sind vom Magistrat und den Stadtverordneten
drei Millionen bewilligt worden.

Geheimnisse des Ringelbeutels.

Unter der Überschrift „Was so ein Ringelbeutel
nicht alles in sich birgt“ plaudert im Württembergischen
Volkblatt ein Gewährsmann über dieses Thema in
folgender interessanter Weise: Das ganze Durchwandern
(des Ringes) bringt naturgemäß auch allerhand fremde
Sitten und Gebräuche schön oder unschöne Anhangsel
und Überbleibsel zu uns. Und auch die Geld- und viele
Münzsorten unseres Volkes in der Gegenwart sind diesem
Rundum der Menschen ähnlich. So hat auch der
Ringelbeutel meiner Vorfahren mit in kurzer Zeit
vielerlei Geldmünzen ausgefüllt. Da finde ich Kriegs-
notgeld von Wertheim und Rastatt, von Gimmern und
Hammelburg, von Riffingen und Wachsenburg, von Frank-
furt und Offenbach, von Speyer und Bamberg, von
Darmstadt und Bad Homburg. Da finden sich runde
Münzen und achtseitige (Bamberg und Homburg), glatte
und gestochene, rundgelochte und dreieckig gelochte (Frank-
furt), Münzen aus Eisen und Blech und aus Eisenblech,
Münzen mit zierlichen Stempelzeichen wie von Wertheim
oder Wachsenburg oder auch mit einem anderen Wahr-
zeichen der Stadt, wie z. B. beim Offenbacher Notgeld.
— Außer diesem Kriegsgeld in mannigfacher Form
und Farbe und Legierung entnehme ich meinem Ringel-
beutel auch noch Münzsorten aus alten Zeiten und aus
der Gegenwart fremder Länder: da finde ich österreichische
Kupfer- und Nickelmünzen aus der Friedenszeit und aus
der bittren Gegenwart; ich sehe ungarische Geldmünzen
aus Kupfer und Nickel, daneben belgische Münzen aus
dem Jahre 1916, auch solche mit der silbernen Inschrift
„Monnaie de Belgique“ und großen Loch in der Mitte;
ich sehe große französische Kupfermünzen mit dem
Bildnis Napoleons III., auch wieder alte holländische Kreuzer
aus dem Jahre 1805; ich finde kleine bulgarische Münzen
der Gegenwart, gangbares Schweizer Geld mit der In-
schrift „Confederatio Helvetica“; ich sehe niederländisches
Geld mit dem Bildnis der jugendlichen Königin Wil-
helmine und neues Kriegsgeld für Polen herausgegeben
für das Reich von Ober-Ost.

In der Tat, hier vereinigt sich ein buntes Gemisch ver-
schiedener Städte und Länder, verschiedener Werte und
Größe und Schönheit, verschiedener Masse und Farbe,
Silber und Kupfer und Nickel und Eisen und Blech. —
Auch eine Erinnerung an die Kriegsjahre 1914-18, die
Welt ist, in der Währungsreform einen Platz zu erhalten.

Stellung eines Gut-Museums.

Nachdem in Prag vor einigen Jahren ein Anropf-
Museum geschaffen worden ist, das sich regen Interesse
nicht nur in kaufmännischen und industriellen, sondern
auch in rein wissenschaftlichen Kreisen erfreut, ist in der
Gut-Stadt Gießen der Grundstock zu einem Gut-Museum
gelegt worden. Das Gießener Stadtmuseum ist nämlich
durch eine Schenkung des Gutfabrikbesizers Wille um
einen wertvollen Schatz, eine geschichtliche Gutsammlung
bereichert worden, die Gegenstände vom 15. Jahrhundert
bis zur Gegenwart enthält. Die Sammlung enthält vor-

stufig 60 Nummern und füllt einen großen Ausstellungs-
raum im Museum aus. Neben mit feiner bedeutenden
Gutindustrie erscheint als der gezielte Platz, um diese
Sammlung später weiter auszubauen. Man rechnet da-
mit, daß die Sammlung, wenn erst wieder Frieden ist,
durch Vergrößerung und Schenkungen seitens der inter-
essierten Kreise tatkräftig unterstützt werden wird.

Ein frommer Wunsch.

Ihren Regier über den Besuch eines Diebes macht
eine Frau Bertha Werten aus Wippen mit folgendem
frommen Wunsch Lust, den sie in einer Zeitungsanzeige
veröffentlicht: Dem raffinierten Spitzbuben der mir meine
17 Strümpfe von meinem Hof stahl, zur Nachricht, daß
der 18. M. gezeichnet, auch noch zu holen ist. Ich
hege den eifrigen Wunsch, daß dem, der meine Strümpfe
trägt, eine Zehe um die andere vom Reibe fault.“

Gymnasien als Waldarbeiter.

Ein nützliches Stück Arbeit wird gegenwärtig von
den Schülern der Unterprima des Mainzer Alten Gym-
nasiums in Form von Hilfsdienstleistungen im Walde zwischen
Budenheim und der Station Herten geleistet. Die
Blätter teilen darüber folgende Einzelheiten mit: Ein
Unternehmer hat dort 80 Morgen künstlichen Wald auf
eine lange Reihe von Jahren gepachtet, um denselben ab-
zuholzen und in Ackerland umzuwandeln. Da es ihm
an Arbeitskräften fehlte, wurden sämtliche Schüler der
Unterprima auf Anordnung des Generalkommandos auf
Grund des Hilfsdienstgesetzes mit der Hilfsleistung bei
diesen Arbeiten beauftragt. In jedem Morgen fahren
die jungen Leute unter Führung eines Lehrers an die
Stelle, um bis zum Abend tüchtig mitzuhacken. Während
sechs Männer die Waldbäume fällen, fügen die Unter-
primar die Stämme zusammen, schneiden das Holz zu
Gräten und binden die Wellen. Die Arbeiten, die über
ein Jahr lang völlig stochten, nehmen jetzt einen sehr
flotten Fortgang. Die Schüler erhalten, wie die übrigen
Holzwerker, ihre Kost am Orte und kehren abends
wieder mit dem Zuge nach Mainz zurück. Die Arbeiten
werden mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Diese
Gegenleistung einer ganzen Schulklasse zur Hilfsdienst-
leistung stellt wohl den ersten derartigen Versuch dar. Er
bedeutet vollst. Die Arbeiten sind am so dankens-
werter, als dadurch noch für dieses Jahr 80 Morgen
Land für die Volksernährung neu gewonnen werden.
Hierzu sollen 40 Morgen mit Kartoffeln und 40 Morgen
mit Gemüse bepflanzt werden. Der gesamte Ernteertrag
ist für die Stadt Mainz bestimmt.

Maschinenreihen als Lehrfach an Bürgerhöfen.

Die Amsterdamer Stadtverwaltung geht nach
dringlichen Berichten mit dem Plan um, das Ma-
schinenreihen als fakultatives Lehrfach mit drei-
jährigem Kursus zuerst probeweise an der dortigen
vierten höheren Bürgerschule und, falls sich die
Erfahrungen bewähren, auch an anderen städtischen
Bürgerschulen allgemein einzuführen.

Stappenleistungen.

Von Schulinspektor Dr. Schapp, Berlin.

In der öffentlichen Meinung herrschen vielfach falsche
Vorstellungen über das Leben in der Etappe. Man ist
vielleicht geneigt zu glauben, der Aufenthalt in ihr sei
ein bequemer Ausruheposten. Zur Stärkung dieser An-
sicht haben die im Umkreis befindlichen Spitzelberichte das
ihre beigetragen. Was ich aber bei einer Besichtigungs-
reise an den Westfront an Etappenleistungen im besten
Gebiet gesehen habe, hat meine Ansichten völlig um-
gewandelt und mir höchste Achtung vor den Männern ab-
gerungen, die dort für Arme und Vaterland tätig sind.
In den folgenden Ausführungen will ich versuchen, mit
kurzen Strichen einige Leistungen einer Etappe im be-
stimmten Gebiet zu zeichnen.

Das erste große Gebäude, das ich sah, war außen
noch mit der Aufschrift „Kaserne“ versehen. Unsere
Etappenverwaltung hatte aber etwas anderes daraus ge-
macht. Hier befanden sich eine Körperbeschäftigung und eine
Seltenerwasser- und Limonadenfabrik. In der Körper-
beschäftigung sind mit Hilfe der vorhandenen Einrich-
tungen vorzügliche Rührwerke geschaffen worden. Für
vier Divisionen wurden an dieser Stelle die nötigen
Fleischmengen verarbeitet; es mußten damit täglich hun-
derttausend Mann versorgt werden. Von hier geht das
Fleisch in Eisenbahnkühlwagen zu den Truppen. Nichts
an dem geschlachteten Vieh bleibt unbenutzt. Der Magen
(„Küchensberger Fleisch“) wandert z. B. in die Heimat
und wird zur Herstellung von Wurst verwendet. Auch
die Kopfhaut wird nach Entfernung der Haare für den-
selben Zweck verarbeitet, ebenso Herz, Leber und Lunge.
Dah die Wurst gut schmeckt, davon habe ich mich mehr-
fach überzeugt. Der Inhalt des Panzers der Wieder-
kauer wird — halb mit Blut vermischt — zu Kraft-
futter für Kinder und Schweine verarbeitet. 100 Kilo-
gramm davon kosten 42,50 M. Nicht mehr ganz gutes
Fleisch kommt in den Sterilisierapparat und wird
dort unter großer Hitze gedämpft. Der abfließende Saft
bildet die Grundlage zur Herstellung von Fleischkraft.
In der Körperbeschäftigung befindet sich auch eine Seifen-
erzfabrik, ein Raum zur Herstellung von Holzgerä-
ten, eine Drechslerei usw. Die Klauen der Tiere müssen
nach entsprechender Bearbeitung ihr Fett herausgeben.
Viele Fettstücke wandern nach einer deutschen Stadt, um
dort der Margarinefabrikation zu dienen. Die Häute
werden sofort gewaschen und zum Gerben in die Heimat
verpackt. Man benutzt nicht nur die Haut des ge-
schlachteten Viehes, sondern auch die von Kaninchen,
Kähen, Hunden.

Das Vieh kommt zum größten Teil aus der Heimat.
Nach dem Transport wird es zur Schlachtung nach der
bestehenden Weiden getrieben. Die dortige Schlachtereier
hatte zu jener Zeit etwa 1800 Hammel und 600 Rinder
im Weidegang.

Damit kein verdächtiges Fleisch zur Verwendung
kommt, wird es im Trichinenapparat untersucht.
Die Seltenerwasser- und Limonadenfabrik hat im
letzten Jahr für etwa 37 Millionen Mark Ware umgesetzt.
An einem Tage werden 50 000 Flaschen Seltenerwasser
und Limonade hergestellt. Für die Arme wird nur die
Flasche berechnet, nicht der Inhalt. Damit eine gewisse
Sicherheit für Nachsendung der Flaschen gegeben ist.
In der Seltenerwasserfabrik befindet sich eine Eis-
bereichungsanstalt. Hier werden täglich 125 Zentner Eis
hergestellt.

Welche große Sorgfalt aufgewendet wird, damit von
den in der Etappe gewonnenen Vorräten nichts verdirbt,
erfährt man in der Getreidebäckerei. Dort sind große
Bastins aufgestellt mit feinstartig durchlöcherter Boden,
in denen mit Hilfe erwärmter Luft alle Getreidearten,
Sommersaatgerste, Roggengröße, Kaffeebohnen, Mohr,
Grasfamen usw. getrocknet werden, um sie vor der Ge-
fahr des Verderbens zu schützen. In jedem Bastin können
täglich etwa 15 Zentner, in der gesamten Anlage in 24
Stunden 800 Zentner Getreide getrocknet werden. Auch
Obst wird hier gedrrt, ebenso Kohl und Rüben, die vor-
her geschnitten werden wie der Kartoffeln, die sich nicht
gut halten. Die in der Nähe befindliche Molkerei ist in
einer französischen Ferme eingerichtet. Als Grundstock
für die landwirtschaftliche Verwaltung wurde dort ver-
kündet: „Aufbarmachung bis zum äußersten; die Land-
wirtschaft geht allem voran.“ Es sind hier in 22 fran-
zösischen Ortschaften von 11 000 Hektar 8500 Hektar unter
dem Pflug; 1100 Hektar sind Weiden und 900 Hektar
Weideland. Zur Bewirtschaftung stehen landwirtschaft-
liche Kolonnen zur Verfügung, die von der Armeever-
waltung bereitgestellt sind. 53 Köchengepanne stehen
für die Arbeit bereit, ebenso ein elektrisch betriebener
Pflug. Die Jode für die Köchen und sonstige Arbeiten
werden in einer besonderen Werkstatt besorgt.

An Großvieh waren dort 100 Stück vorhanden,
ebenfalls 800 Schweine. In der Schlachtereianstalt be-
fanden sich 1500 Hühner, für die der Intendantatbestand
lanierte. Jedes Huhn muß im Sommer mindestens 48
Eier legen.“ Auch Gänse und Enten gab es in großer
Zahl. Jede Kuh gibt durchschnittlich täglich 3 1/2 Liter
Milch. Was darüber erzeugt wird, verbleibt dem Ein-
wohner. Kinder und Kranke der französischen Ein-
wohnerschaft bekommen täglich 1/2 Liter Milch, ebenso
alte Leute über 70 Jahren. Die übrige Verpflegung er-
halten die Franzosen durch Vermittlung des spanischen
Komitees. Täglich werden 2800 Liter Milch verarbeitet;
die Buttererzeugung beträgt 190 bis 200 Pfund am Tage.
Die Magermilch bleibt für die Schweineemast. 700 Liter
werden täglich verkauft; durchschnittlich werden 100 Pfund
Käse geliefert. Viel Vollmilch und Eier kommen in die
dort in den Etappen befindlichen Kaserne; für die le-
teren werden als Wintervorrat etwa 10 000 Eier eingelagert.
Drei Schafzuchtanstalten sind vorhanden mit 1400
Stück, darunter 700 Lämmer.

Der erste Gräschnitt ergab in diesem Jahre 106 000
Zentner Heu, das ohne Regen eingebracht wurde. Der
zweite Gräschnitt, der noch nicht begonnen hatte, brachte
im vorigen Jahre 70 000 Zentner.

Die Arbeitszeit in den Betrieben dauert vormittags
von 6-12 und nachmittags von 2-7 Uhr.

An Kasernen sah ich ein Etappen- und ein Kriegs-
lazarett. Im ersten befand sich u. a. eine musterhafte
eingerichtete Abteilung für Augenkrankheiten, die von einem
Berliner Augenarzt, Professor Dr. Graef, in vorbild-
licher Weise geleitet wird. Das Kriegslazarett war in
einer französischen Jägerkaserne untergebracht.

Bei dem Lazarett merkt man wieder die deutsche Ge-
wissenhaftigkeit. Jedes Fleckchen Erde wird zum Ge-
nießbaren ausgenutzt. Alle Kräfte werden in Arbeit un-
geseht. In einigen Ecken findet man Rattenkäse mit
zahlreichen Insekten. Eine Näh- und Färberei ist
eingerichtet usw. Daß das ganze Lazarett streng nach
hygienischen Vorschriften eingerichtet ist, brauche ich
nicht hervorzuheben.

Nach den Schritten wendet der Etappenkommandant
seine Sorgfalt zu. Ich sah eine französische Schule, in
der neben einer sympathischen französischen Lehrerin auch
ein deutscher Pfarrer Unterricht erteilt, und zwar in
deutscher Sprache. Die Erfolge waren recht gut. Es
wurde mir erzählt, daß Weihnachten eine sehr stimmungsvolle
Feier stattgefunden habe, bei der die fran-
zösischen Kinder schöne deutsche Gedichte auftrugen, nach-
dem sie vorher reich beschenkt worden waren.

Im Bach, der die Etappe durchfließt, ist eine schone
Badeanstalt eingerichtet worden, die von Offizieren und
Soldaten fleißig benutzt wird.

Neben der vielen und vielseitigen Arbeit, die in einer
solchen Etappe zu verrichten ist, hat sie auch noch
mannigfache Gefahren zu überleben. Als eine Lebens-
versicherung kann sie jedenfalls nicht betrachtet werden.
Von August 1915 bis Februar 1916 ist sie dreizehnmal im
erheblichen Maße befallen worden, und im ganzen haben
110 Fliegerangriffe auf sie stattgefunden.

Betrachtet man das Leben der Etappe unter den
obigen Gesichtspunkten, die nur einen kleinen Auschnitt
bilden, so kommt man zu der Erkenntnis, daß die Vor-
stellungen darüber im Publikum durchaus falsche sind.
Die Etappe ist mit ihrer weitverzweigten Arbeit ein sehr
wichtiges und unendlich notwendiges Glied in der
großen Kette der Anstrengungen, die zur Verteidigung
des Vaterlandes erforderlich sind. Auch ihr gebührt für
ihre treue Durchhaltung und ihre angelegte Arbeit der
Dank des gesamten Volkes und Vaterlandes. Das ein-
mal hervorzuheben, ist der Zweck vorstehender Aus-
führungen.

Verantwortlich für den Text- und Illustrations-
F. R. Kuhl, Herford.

